



Erscheint wöchentlich. Vierteljährlich 75 Pf. excl. Bestellgeld; * unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich M. 1,25. *

Leipzig, 20. Juli 1885.

* Inzerate 20 Pf. die 3gepaßte Betzseite. — Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen an. *

Rundschau.

Die Nummer 2 der „Illustrierten Zeitung für Buchbinderei“ schildert zunächst den Einband eines Missale und zwar nach der in Frankreich üblichen Manier. Dieselbe weicht wesentlich von der in Deutschland üblichen Weise ab. So wird z. B. beim Festen mit dem ersten Bogen begonnen, so daß das Buch mit dem Titel nach unten auf die Gestlade zu liegen kommt. Die Bünde bleiben ca. 6 Cm. lang und werden 2mal durch den sorgfältig vorbereiteten und laschierten Deckel durchgezogen. Derselbe ist nach seiner bestimmten Größe im Voraus zugeschnitten und wird an das unbeschnittene Buch angelegt. Beim Beschneiden werden die Deckel entsprechend verschoben. Das Letztere geschieht mittels Handpressen, welche auf einem Gestell, das gleichzeitig als Spähnekasten dient, wagerecht aufgelegt sind. Diese Art und Weise des Beschneidens ist so bequem, daß die Anwendung der Beschneidemaschine eine verhältnismäßig geringe ist.

Eine Decke aus „Blätter für Kunstgewerbe“ wird abgebildet, sie zeigt sehr reiche, die ganze Decke füllende Vergoldung.

Betrachtungen eines Bibliotheksbeamten über unsere Buchereinbände enthalten manchen beherzigungswerten Wink. Derselbe empfiehlt vor allem abgerundete Ecken und als Material zu Einbanddecken die ausgedehntere Verwendung des Pergaments, welches aus mit Schwefelsäure und Glycerin behandeltem Papiere hergestellt wird. Dieses künstliche Pergament stellt sich im Preise ungefähr 30 mal billiger als das echte, vereint dabei aber alle vorteilhaften Eigenschaften des letzteren in sich, so daß es mit Recht zu Einbänden empfohlen werden darf. In der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden habe es sich vortrefflich bewährt.

Bezüglich des in neuerer Zeit mehrfach er-

wähnten Bandheftverfahrens richtet Willibald Omden eine Philippika gegen die Anwendung desselben, seine Ausführungen gipfeln in der völligen Verwerfung dieser „Errungenschaft“. Eine Anmerkung der Redaktion stellt sich auf einen objektiven Standpunkt, indem sie, angesichts der vielfachen pro und contra, die jedenfalls richtige Ansicht durchblicken läßt, daß die Wahrheit in der Mitte liegt.

Briefe aus Amerika, zehnte Folge, verbreiten sich über diejenigen Manipulationen des amerikanischen Bindevfahrens, welche die Fertigstellung zum Zwecke haben. Es wird darin gesagt, daß zwar alle Arten von Leder, sowie die verschiedensten Ausschmückungsweisen am Platze seien, jedoch sei levantiert Marokko und mamoriertes Kalbleder vorherrschend. Wertwürdig ist, daß, wie aus den Mitteilungen hervorgeht, die Amerikaner so fest an den alten soliden Einbandarten festhalten. So wird auch das Marmorieren des Leders am Buche (Baummarmor) noch vielfach geübt. Allerdings ist ein gleiches auch von England und Frankreich zu sagen, denn auch diese Länder binden und verzieren ihre Bücher so, wie wir es vor 50 Jahren zu thun pflegten. Wir Deutschen könnten demnach dreist behaupten, an der Spitze des Fortschritts zu stehen, wenn dieser Fortschritt in der äußeren Eleganz nicht auf Kosten der innern Solidität erfolgt wäre. Des weiteren wird in dem erwähnten Briefe noch angeführt, daß der Amerikaner das Gold in den Büchern mittelst Lineal und scharfem Messer in solche Stücke schneidet, wie er sie haben will. Ferner daß er Kalblederbände vor dem Abglätten mit Benzol überfährt.

Das Konkurrenz-Ausschreiben des Kunstgewerbe-Vereins zu Halle wird nach dem Wortlaut des Programmes abgedruckt.

Ein der „Malerszeitung“ entnommener Artikel: Die Kunst im Dienste des Kleingewerbes, enthält

vieles Wahre. Der Verfasser hält dafür, daß dem unter dem Drucke der Großindustrie ächzenden Handwerk nur das Eine helfen könne: „Die Schönheit zur Hilfeleistung herbeizurufen.“ Das heißt mit anderen Worten: Man solle dem Zuge der Zeit folgend, nur schöne Gegenstände zu produzieren suchen, es schließlich dahin bringen, daß die Großindustrie die mechanisch herstellbaren Produkte liefert, das Handwerk dagegen, alles, was Anspruch auf künstlerischen Wert hat. Leider läßt sich dergleichen nicht auf alle Handwerke gleichmäßig anwenden. Für uns Buchbinder dürfte es richtig sein, denn nur die Handarbeit ist im Stande, die künstlerische Individualität des Verfertigers voll und ganz zum Ausdruck zu bringen, was doch eine der ersten Forderungen ist, die man an ein Kunstwerk zu stellen berechtigt ist. Auch die prachtvollste, gelungenste Deckenverzierung mittelst Presse bleibt immer nur ein geistloser Abdruck der ursprünglichen Idee. Der Verfasser wendet sich dann gegen den oft gehörten Einwand: Das Publikum wolle solche wirklich schöne Sachen nicht kaufen. Er behauptet mit Recht: das Bedürfnis nach Schönheit in Form und Farbe ist thatsächlich vorhanden, es kommt nur darauf an, das Publikum von Geschmacklosigkeiten zu kurieren, auf das Bessere hinzuweisen und dieses Bessere dem Käufer vor Augen zu führen. Thatsächlich hat ja der Geschmack der großen Masse sich im letzten Jahrzehnt bedeutend gehoben. Wer aufmerksam unsere Produktion von heute mit der vor 15 Jahren vergleicht, dem muß es in die Augen springen, wie viel besser es geworden ist. Was werden heute für prächtige Einbände, für mühsam hergestellte Kunstwerke gemacht und gekauft. Wo wir hinblicken tritt uns der Luxus entgegen, die Freude am Schönen. Mag man darüber denken, wie man will, mag man das Ueberhandnehmen des Luxus bejammern, wir Buchbinder haben kein Recht hierzu, denn wir leben ja davon. Wir sollen

die Zeit benutzen und ihrem Zuge folgen, ebendam. — Ich habe versucht die allgemeinen Sätze jenes Artikels ihrem Sinne nach meinen Fachgenossen wiedergegeben. Der Artikel selbst ist mehr allgemein gehalten und weniger verständlich, ein Fehler, an welchen die Arbeiten von Theoretikern in der Regel zu leiden pflegen und woraus deren Eindrucklosigkeit resultiert. — Unter Baaren-Muster-Revue wird Gustav Frisische Anleitung und Vorlagen nebst Werkzeug zur Herstellung geschnittener und gepunzter altdeutscher Lederarbeiten besprochen. Und zwar in empfehlender Weise, wenn auch die Redaktion sich der Äußerung einiger schwerwiegender Bedenken nicht enthalten kann. Frisische giebt hier dem Publikum, speziell dem handarbeitenden, d. h. dilettierenden Damenpublikum Werkzeugkästen in die Hand, welche Material zum Lederschnitt, Leder zum üben und Leder mit aufgezeichneter Vorlage und angefangener Arbeit, sowie an Werkzeug die verschiedenen Punzen, Modellierstein, Hämmerschneidmesser und Lithographiestein und eine Abhandlung über den Lederschnitt mit ca. 20 Vorlagen in Lichtdruck enthält. Die Kästen, welche einfacher und feiner ausgestattet sind, kosten 10 und 14 Mk. und zu der üblichen Dilettantensufscherei in Kalen, Stiden, Laubsägen u. kommt nun auch noch das Lederpunzen und ich bedauere bloß die unglücklichen Väter, Verlobten u., welche an Geburtstagen und zu Weihnachten mit allerhand überflüssigen, unpraktischen und albernen Mißgeburten solcher Fabrikation bedacht werden.

Unter kleine Mitteilungen wird schließlich noch die vorläufige Tagesordnung des Dresdener Verbandstages publiziert, aus welcher hervorgeht, daß sich dieser mit ganz besonderer Sorgfalt der Frage der Reiselegitimation und Reiseunterstützung widmen wird.

No. 28 der „Papierzeitung“ druckt ebenfalls das Programm des Verbandstages, sowie dessen vorläufige Tagesordnung ab. Unter Innungsnachrichten wird aus Altenburg berichtet, daß sämtliche dortige Meister der Innung angehören. Aus Breslau, daß die Regierung das Statut beanstandet und aus Köln, daß sich die dortige Innung dem Bunde angeschlossen hat.

„Jornal für Buchbinderei“ No. 28 bringt als letzte unter den Fachzeitungen das Konkurrenz-Ausschreiben des Kunstgewerbe-Vereins zu Halle. Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ war die erste, welche dasselbe auszugswise brachte. — Ein kunstgewerbliches Unternehmen nennt ihrerseits die Redaktion die Frisische'schen Werkzeugkästen und bespricht dieselben in ihrer Weise, also selbstverständlich lobend; wobei sie jedoch weiter geht, indem sie die Übung dieser Technik nicht nur der feineren Damenwelt, sondern auch den Anstalten für Handfertigkeits-Unterricht, sowie für Lehrlinge und junge Gehilfen empfiehlt. Warum nicht auch noch für Kleinkinder-Bewahranstalten? — Es folgt die Tagesordnung des Verbandstages, sowie der Schluß des Schambach'schen Berichts über den ersten deutschen Innungstag in Berlin. Referent tadelt die unbedachte Annahme der Einführung der Meisterprüfung und verspricht über die Folgen dieser Maßregel in einer der nächsten Nummern speziell seine Meinung zu äußern. Ueber eine Sitzung der neuen Buchbinder-Innung wird zum Schluß noch berichtet.

Nr. 11 der „Buchbinderzeitung“ beginnt mit einem Artikel über Lehrlingsausbeutung, in dessen Einleitung der Verfasser zwar bedeutend vom Thema abkommt — er sagt es selbst, — der aber im Weiteren eine ebenso schneidige als anscheinend wohlverdiente Verurteilung des Verfahrens eines Stuttgarter Buchbinders und Schreibwarenhändlers G. G. enthält. Aus Paris wird über die Lage der deutschen Handwerker geschrieben und vor dem leichtsinnigen Auswandern dorthin gewarnt, es sei schwer Arbeit zu bekommen und noch schwerer anständigen Verdienst zu erlangen. Unter Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes macht derselbe bekannt, daß er an alle Verbandsvereine Tabellen zu statistischen Erhebungen in den Werkstätten versenden werde. Ferner ersucht er um die genauen Adressen der Auszahler der mit dem 1. August beginnenden Reiseunterstützung und bemerkt, daß die Versendung der darauf bezüglichen Legitimationen in der letzten Woche des Juli vor sich gehen werde. Korrespondenzen sind eingegangen von Berlin, in welchen zunächst das Gebahren eines Fabrikanten gebrandmarkt wird, der als Buchhalter solange den Arbeiterfreund gespielt, bis er mit Hilfe dieser Arbeiterfreundlichkeit sein eigenes Geschäft konsolidiert hatte, nun aber seine wahre Bestimmung durch das Niedertreten der Arbeiterinteressen. Lohnreduktionen dokumentiert. Weiter wird über die Arbeitseinstellungen in der Buchbinderei von Fried und in der Albumfabrik von Kreffe berichtet, die sämtlich ein für die Arbeiter ungünstiges Resultat gehabt haben. Die Einzelheiten, welche darüber berichtet werden, lassen dies nicht eben verwunderlich erscheinen. Frankfurt referiert über ein Vorkommnis in der Gebetsbuchfabrik von Hunk & Schröder, wo von den Schnittmachern verlangt wurde, sie sollten sich Lehrlinge anlernen. Diese, lauter ältere, verheiratete Kollegen lehnten es natürlich ab, sich selbst den Strick zu drehen, mit dem man sie dann beliebig fnebeln könne. Sie gingen. Leipzig verteidigt sich gegen den Artikel in Nr. 9 „Zur Zeitungsfrage“. Die Angriffe gegen den Fachverein werden ebenso sachlich als treffend zurückgewiesen. Magdeburg äußert sich recht zufrieden mit seinem Vereinsleben, aber nicht zufrieden mit der „Deutschen Buchbinderzeitung“. Besonders ärgert sich H. J. über die Rundschau, die er für überflüssig hält, da ja die gesamte Fachpresse den organisierten Kollegen im Original bekannt sein dürfte. Wirklich? Also diese organisierten Kollegen lesen sämtlich jede Woche jede Nummer jeder Fachzeitung jedesmal durch? Das glaubt Herr H. J. wohl selber nicht. Im Gegenteil glaubt Schreiber dieses, daß vor Erscheinen der Rundschau viele Kollegen gar nicht gewußt haben, daß es 6 Fachblätter giebt. Er weiß auf das Bestimmteste, daß Tausende von Kollegen, die nicht das Glück haben, zu der handvoll Fachvereinsmitglieder zu gehören, keine andre Zeitung lesen, als die „Deutsche Buchbinderzeitung“, weil sie Kassenorgan ist. Für diese Tausende, die nicht Zeit und Gelegenheit haben, aber doch gern wissen wollen, was in der Buchbinderwelt und zwar in der gesamten Deutschen auf der Tagesordnung steht — für die schreibe ich die Rundschau, von dieser ist sie mit Freuden begrüßt worden, weil sie die Möglichkeit bietet, mit wenig Opfern an Zeit und Geld auf dem Laufenden zu

zu bleiben. Der Gedanke, solche Auszüge zu veranstalten, um dem Leser Zeit zu sparen, ist eine stehende Einrichtung in der Fach-Presse aller Branchen, sogar der politischen Zeitungen (Echo). Daß ich mich wenig bemüht, den Geschmack des Herrn H. J. zu treffen, liegt eben darin, daß ich mich mehr um die Meinung der Freunde dieses Blattes kümmere, als um dessen prinzipielle Gegner. — Stuttgart meldet die Inangriffnahme einer Agitation zwecks Mehrbezahlung der Ueberzeitarbeit, welche im Verein mit Leipzig und Berlin durchgeführt werden soll. Es wurde eine Resolution angenommen, die sich entschieden für Beschränkung, womöglich Beseitigung dieses Krebschadens ausspricht. Es sollen Werkstubeversammlungen abgehalten werden, deren Resultat weitere Maßnahmen im Gefolge haben wird. Ferner werden noch verschiedene Mißstände in einzelnen Werkstuben besprochen und die Festnagelung solcher für eine Aufgabe der Fachvereine erklärt und zum Schluß die Ausstoßung des Kollegen Auwärter aus dem Fachverein motiviert und publiziert. — Die Rundschau bringt eine Verteidigung der Streittheorie, sowie eine Warnung der New-Yorker Handelskammer vor der Auswanderung nach den Ver. Staaten. Danach liegen gegenwärtig nicht weniger als 180000 Personen arbeitslos der dortigen Municipalität zur Last.

Der Pseudo-Buchbinder.

Wandelt man aufmerksamem Blicke durch die Straßen unserer Mittel- und Großstädte und richtet sein Augenmerk auf die Läden und Geschäftsfirmen, so sieht da angesiedelt zu beiden Seiten, so will es uns schier bedünken als sei die Kunst der edlen Buchbinder gar zahlreich vertreten unter ihnen. Man sieht prunkvolles Schaufenster zeigt bald schüchtern zur Seite stehend, bald prahlend in mächtigen Lettern das Zauberwort: Buchbinderei. Doch wenn Du hineintrittst und fragst nach dem ehrsamem Meister, da fragt Du vergebens. Zwar tritt Dir süßlächelnd der Handelsbesessene entgegen oder die simpelbefranzte Jungfrau des Ladens, aber hast Du irgend ein wertvolles Werk, daß Du nur sicheren Händen anvertrauen möchtest und willst mit dem Prinzipal oder Geschäftsführer selber reden, so stellt sich heraus, daß die ganze Buchbinderei eitel Humbug ist. Das Geschäft nimmt Arbeiten jeder Art an, läßt sie von irgend einem Dachstubenfräuter ausführen, liefert sie natürlich einige Prozente billiger als dieser sie seinem Kunden machen würde und kann dies auch, weil es ja nur ein Nebengeschäft, was absolut keinerlei Risiko mit sich führt. Nun wäre ja dagegen nicht viel zu sagen, wenn der Inhaber einer Papierhandlung gelegentlich eine Arbeit vermittelte, die ihm so ganz von selbst ins Haus läuft. Allein gar bald findet er Geschmack an derlei mühelosem Erwerb, er beginnt diesen Zweig seiner Thätigkeit, „seine Buchbinderei“ mehr hervorzuheben und legt besonders Gewicht auf prompte Bedienung. Er setzt sich in Verbindung mit 2 oder 3 in der Nachbarschaft arbeitenden kleinen Meistern und hat er nun einen Auftrag, so erhält ihn der, der ihn augenblicklich machen kann. Auf diese Weise liefert er überraschend schnell, er begnügt sich im Anfang mit weniger Verdienst, es kommt ihm gar nicht darauf an, einen Lexikonband, der bisher 1,50 Mk. gekostet hatte, für denselben Preis,

für den er ihm geliefert wird, für 1,25 M. an den Kunden abzugeben. Dieser wundert sich und nimmt sich vor, künftig alles dort machen zu lassen. Auf diese Weise wird der wirkliche Buchbinder um die Kundschaft betrogen und kommt immer mehr in Abhängigkeitsverhältnis zum Papierhändler. Damit ist aber dieser noch lange nicht zufrieden. Er möchte seine Buchbinderei, die bisher nur auf dem Papiere, oder richtiger auf der Hauswand gestanden, nun auch in Wirklichkeit haben. Das läßt sich schließlich ganz leicht machen. Irgend ein armer Teufel von Kleinmeister, der schon längst von ihm abhängig ist, überläßt ihm sein Werkzeug als Deckung für fällige Materialschulden und tritt bei ihm womöglich als Gehilfe ein. Oft aber geschieht dies nicht einmal, sondern man schafft sich für einige 100 M. Maschinen an und engagiert einen „jungen“ Buchbindergehilfen, der selbständig zu arbeiten versteht. Natürlich dürfen auch einige Lehrlinge nicht fehlen. Durch das häufige Herumkrüchen in Buchbinderwerkstätten glaubt sich der Prinzipal längst soviel Sachkunde angeeignet zu haben, um die gründliche Ausbildung der jungen Leute zu überwachen. So beginnt nun die Buchbinderei mit Maschinenbetrieb ihre ersprießliche Thätigkeit und bald genug zeigt sich der Fluch der bösen That, die Folgen der Schmutzkonzurrenz jener Tage, wo man den Lexikonband für 1,25 M. geliefert, um den Kunden wegzuschoppen. Der kleine Meister, der im Schweiße seines Angesichts Nächte hindurch gerammt, der konnte wohl bei solcher Arbeit das Salz zum Brode verdienen. Die unbeaufsichtigten jungen Leute in der neuen Buchbinderei aber keineswegs. Die Sache rentiert sich nicht, das Spezialkonto der Buchbinderei schließt mit Unterbilanz. Es muß also gepart werden. Und nun beginnt die schöne Zeit; der „junge Gehilfe, der selbständig arbeiten“ konnte, wird entlassen, weil er als „Vergolder“ nicht für 12 M. arbeiten wollte. Er wird durch einen Zugereisten ersetzt, der zwar keinen Goldschnitt, wohl aber einen „hübschen gelben“ machen kann. Die Arbeitszeit wird merkwürdig unbestimmt, die Bezahlung der Ueberstunden war bisher noch nicht eingeführt und wird es auch nicht, kurz das System der schamlosesten Ausbeutung wird auf die Spitze getrieben. Was dabei für Arbeiten das Licht der Welt erblicken, kann man sich denken. Die Vergoldungen werden außer dem Hause gemacht und mit der prompten Bedienung der Kunden hat es bald ein Ende. Trotzdem giebt es Arbeit genug. Der Papierhändler hat seine Verbindungen überall, er scheut kein Mittel der Reklame, um seine Werkstatt zu empfehlen, außerdem kommt ihm die Gedankenlosigkeit des Publikums dabei trefflich zu statten. Die gnädige Frau und die höhere Tochter machen ihre Bestellungen lieber im Laden als in der Buchbinderwerkstatt, und so schnappt dieses Geschlecht von Pseudo-Buchbindern so manches Stück Arbeit aus den berufenen Händen dessen, der es sich hat sauer werden lassen um sein Handwerk und nun zusehen muß, wie solche Parasiten am Marke desselben zehren.

Was ist Krankheit?

Wieviele Krankenkassen-Vorstände sind wohl nicht schon vor diese Frage gestellt worden, ohne daß sie eine erschöpfende Antwort zu geben vermochten, natürlich eine Antwort im Sinne der Frage, die dahin geht: Wenn ist ein Mitglied als krank zu betrachten? E. v. Woedtker giebt die Erklärung: bei jeder Alteration des Gesundheitszustandes, und Häpke sagt: „Krankheit ist jede Stö-

rung des Gesundheitszustandes der körperlichen oder geistigen Unverletztheit eines Individuums, gleichviel ob diese Störung aus inneren oder äußeren Gründen beruht. Daher sind z. B. Wahnwahn, Typhus, Schwindel, Malaria, Syphilis u. s. ebensoviele Krankheiten wie ein verbrühter Arm oder ein gebrochenes Bein, nicht aber ist Krankheit: das bloße Vorhandensein von an sich normalen Zuständen, welche nur dem von ihnen Betroffenen ein gewisses Maß körperlicher Schonung, etwa zu Verhütung von Krankheiten auferlegen, wie z. B. ein zartes Kindesalter, ein besonders hohes Greisenalter, Menstruationen, Schwangerschaften, Wochenbett; diese Zustände können mit Krankheiten verbunden sein, können krankhaft ausarten, ja für gewisse Krankheiten die notwendige Voraussetzung bilden, sie sind aber an sich nicht Krankheiten; ob im einzelnen konkreten Falle wirklich Krankheit vorliegt oder nicht, wird Sache der Entscheidung des einzelnen konkreten Falles sein, welche in der Regel nicht ohne Mitwirkung eines medizinischen Sachverständigen wird erteilt werden können.“

Diese Erklärung vom verwaltungsrechtlichen Standpunkte ist natürlich auch nicht erschöpfend. Schon die Nennung der Beispiele zur Erläuterung dessen, was man unter Krankheit verstehen soll und was nicht, macht die Definition zu einer unvollständigen. Im ärztlichen Sinne ist Krankheit die Abweichung einzelner oder aller Organe des Körpers von demjenigen Verhalten, wie es im Zusammenspiel der Thätigkeit der Organe zur Erhaltung des Gesamtorganismus mit der Höhe seiner Leistungsfähigkeit notwendig ist. Zum Begriffe der Krankheit gehören nicht bloß die Störungen des Gesundheitsgefühles und der normalen Funktionierung, sondern auch die Abweichungen von der normalen Form, Mischung und Zusammensetzung der Organe. Nicht in jedem Falle läßt sich bestimmen, ob ein Individuum krank oder gesund ist. Gesundheit und Krankheit sind eben nur relative und konventionelle Begriffe, die durchaus nicht absolute Gegensätze darstellen, sondern ganz allmählich mit vielen Abstufungen in einander übergehen. Kleine Abweichungen von der vollkommenen Gesundheit zeigt der anscheinend Gesundeste, weshalb man nur dann von Krankheit sprechen kann, wenn die Thätigkeit des Körpers wesentlich gestört wird und das Verhalten wesentlich von der „Breite der Gesundheit“ abweicht. Geringere Grade der Störung pflegt man als Unpäßlichkeit, Unwohlsein zu bezeichnen.

Dem ärztlichen Standpunkte kommt der Standpunkt der Krankenkassen am nächsten, während der verwaltungsrechtliche am weitesten davon entfernt ist. Nach den Ansichten des Reg.-Assessor Dr. Häpke müßte die Kasse auch bei sogenannten Unpäßlichkeiten mit dem Krankengeld eintreten. Es ist für die Kassen sehr wichtig, in dieser Beziehung alle einer Meinung zu sein und Front zu machen gegen jede zu weitgehende Auslegung des Wortes Krankheit. Die beste Deutung des Wortes erhalten wir, wenn wir die gegenläufige Frage aufwerfen: Was ist Gesundheit? indem wir antworten: allgemeines körperliches Wohlbefinden. Allein damit können sich die Kassen nicht zufrieden erklären. Sie werden den Spieß umkehren und sagen: Gesund ist jeder, der sich bei Aufnahme in die Kasse als in diesem Zustande bezeichnet. Hier stellt sich denn sehr bald heraus, daß jedes Individuum seine Ansicht über Krankheit und Gesundheit ändert, wie es ihm paßt. Wird die Aufnahme eines Mitgliedes in eine Kasse von der Ausfüllung eines Fragebogens abhängig gemacht, so wird das eintretende Mitglied in die Rubrik: „An welcher Krankheit litten Sie?“ gewiß nicht schreiben: an Schnupfen, Husten, Zwinkern der Augen, Schwerhörigkeit bei dunstigem Wetter, Furchwies, Schreibkrampf u. s. f.; wenn es auch hundertmal in dieser Beziehung Störung seiner Gesundheit erlitt. Diese Auffassung giebt unseres Erachtens jeder Kasse das Recht, sich dieselbe anzueignen und das Mitglied bei Ansprüchen um Krankengeld bei diesen Krankheiten, falls eine Ar-

beitsunfähigkeit nicht vorliegt, abzuweisen. Es liegt in diesen Fällen ein Unwohlsein vor, das nicht einmal zur Unpäßlichkeit geworden ist, das ohne Beschwerde ertragen werden kann und deshalb, falls man dasselbe mit Krankengeld prämiert, beliebig ausgedehnt werden kann.

(„Die Hilfsgenossenschaft.“)

Bermischtes.

— Einem vom Komitee für die Nürnberger Ausstellung von Arbeits-Kraftmaschinen für das Kleingewerbe sind zugesandene Zirkuläre entnommen wird, daß dieselbe am 1. Aug. eröffnet und durch 2 Monate dauern wird. Wie darin erwähnt wird, nehmen die Anmeldungen zu derselben einen erfreulichen Fortgang, so daß die ursprünglich bestimmten Ausstellungsräume noch eine Vergrößerung werden erfahren müssen.

— Der Gewerbeverein in Gotha veranstaltet in der Zeit vom 15. bis zum 31. Aug. l. J. eine Ausstellung neuerer Werkzeuge, Arbeits-Maschinen für Fuß- und Handbetrieb, sowie Instrumente, Apparate und sonstigen Hilfsmittel für das Kleingewerbe. Anmeldungen von Ausstellungsgegenständen werden bis zum 1. August entgegengenommen von Herrn Fabrikanten Stuhl in Gotha, Galtbergsweg Nr. 7.

— Die Deutzer Gasmotorenfabrik hat in einem Patentprozeß gegen G. Adam in München ein obliegendes Urteil erzielt; Adam wurde zu 3000 Mark Geldbuße und in die Kosten verurteilt. Außerdem erhob die Deutzer Fabrik gegen mehr als 20 Münchener Geschäftsinhaber Klage wegen Patentverletzung und machte gegen jeden der Beklagten eine Entschädigung von 1000 Mk. geltend.

— Das Alter der Begräbniskassen. Daß schon die alten Römer Begräbniskassen besaßen, bekunden unzählige Urkunden auf Grabmonumenten und zeigen, wie dergleichen Kassen nicht nur unter den Handwerkern in Gebrauch waren, sondern selbst bei den römischen Legionen, bei denen dem Fährdich die Verwaltung oblag. In Citta-Larinia, südöstlich von Rom, fand man 1816 eine Marmortafel, die ein vollständiges Statut einer 136 n. Chr. gestifteten Sterbekasse enthielt, bei der die Mitglieder beim Eintritt 100 Sesterzen (ca. 22 Mk.), ein Amphora (ca. 1/4 Hektoliter) Wein und jährlich 15 Sesterzen (ca. 3 Mk. 30 Pfg.) in monatlichen Raten zu 5 Pf für ein Sterbegeld von 400 Sesterzen (88 Mk.) zu zahlen hatten. Selbstmord und unterlassene Beitragszahlung führten den Verlust der Ansprüche an die Kasse herbei; dagegen konnte das Sterbegeld in keinerlei Weise mit Beschlag belegt werden. Der beim Eintritt gelieferte Wein wurde auf den Leichenschmähnen, bei denen übrigens alles Lärmmachen verboten war, getrunken. Auch in einem siebenbürgischen Bergwerk fand man zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Wachstafel, welche besagte, daß 167 n. Chr. ein solcher Verein sich aufgelöst habe, weil die Mitgliederzahl von 54 auf 17 gesunken sei. („Hilfsgenossenschaft.“)

— Schmiermittel für Maschinen. Ueber das praktische Resultat einer vorgenommenen mechanischen Prüfung von Schmierölen berichtet das „Indep. Journ.“, daß einerseits ein Schmiermittel um so besser, je leichtflüssiger es ist, da es dem Gang der Maschine umso geringeren Widerstand entgegensetzt; andererseits muß bei stärkerer Belastung der Wellen ein Öl von größerer Zähigkeit angewendet werden, da sonst der Druck die Cohäsion des Schmiermittels überwindet, daselbe aus dem Zwischenraum zwischen Welle und Lager verdrängt wird und die Achse trocken läuft. So hat z. B. das Walrathöl den größten Schmierwert, ist aber der geringeren Cohäsion wegen nur bei ganz leichter Belastung brauchbar. Bei stärkerem Druck müssen dickflüssigere Öle verwendet werden, wie Rapsöl, Mineralöl, Olivenöl u.

(Ch. u. T. 3.)

Das Protokoll der Generalversammlung

der
Central-Kranken- und Begräbniskasse
für Frauen und Mädchen Deutschlands

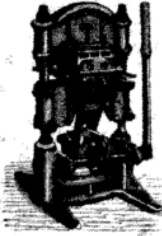
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 26)

abgehalten
in Frankfurt a. M. vom 3.—6. Mai 1885

ist wieder vorrätig und für 25 Pf. per Stück von **Hud. Schulze, Offenbach a. M.** zu beziehen.

Es ist bei Drucklegung des Protokolls vorausgesetzt worden, daß sämtliche Verwaltungsstellen eine entsprechende Anzahl des Protokolls beziehen; nur so war der geringe Preis möglich.

Das Protokoll bietet ein anschauliches Bild nicht allein über die Verhandlungen der Generalversammlung, sondern auch der Geschichte unserer Frauenkasse, und wird der Inhalt allseitig mit großem Interesse entgegengenommen werden.



Dietz & Listing

Maschinenfabrik

LEIPZIG

Fabrik: Windmühlenstraße 28, Comptoir: Kirbigstraße 38

fertigen als Specialität in neuester, bester Construction und tadelloster Ausführung:

Papierschnidemaschinen aller Systeme, **Beutelschnidemaschinen**, **Walz- u. Satinirwerke**, **Bergolde-** und **Blinddruckpressen**, **Pappenscheren**, **Kreisappenscheren**, **Ritzmaschinen**, **Edenausstossmaschinen**, **Cartonscheren**, **Aureibemaschinen**, **Glätt- und Vackpressen**, **Rund- und Ovalschneidemaschinen** u. und **als das Neueste: Doppelseitige Beschnidemaschinen D. R. - P.** angemeldet und patentirt in fast allen europäischen Ländern.

ff. Referenzen. — Coulanteste Conditionen. — Illust. Preis-Verzeichnis gratis und franco.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse
der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

(Eingeschr. Hilfskasse.)

Verwaltungsstelle Fürth.

Samstag, den 18. Juli, Abends 9 Uhr:

Hauptversammlung

bei Herrn Bergner, Alexanderstraße.

Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Kassenbericht, 2) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag, den 25. Juli, Abends 1/8 Uhr:

Hauptversammlung

im Dalberghof, Cafe der Klara- u. Stadionerhoffstr.
Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht. 2) Kassenbericht. 3) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erlangen.

Samstag, den 25. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Erste Hauptversammlung

in der Restauration Horn.

Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Kassenbericht. 2) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Bonn.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Vereinslokal zum „Kurfürsten“, Burgstr. 12.

Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Kassenbericht, 2) Neuwahl des Kassierers, 3) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Oldenburg.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Hotel Bahnhof.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht, 2) Verschiedenes. Quittungsbücher sind mitzubringen.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Dresden.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Kassenlokal „Luenzel“, Am See.

Tagesordnung: 1) Vierteljahrs- und Kassenbericht, 2) Ergänzungswahl des Vorstandes, 3) Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend, den 25. Juli, Abends 1/2 9 Uhr:

Hauptversammlung

im Restaurant Hempel, Poststraße 4.

Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Kassenbericht, 2) Ersatzwahl eines Beisitzers, 3) Verschiedenes. Am zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

Samstag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr:

Hauptversammlung

im Gasthaus zum „Rebstock“, Kruggasse 4, 1 St.

Tagesordnung: 1) Geschäftsbericht, 2) Kassenbericht, 3) Wahl einer Verpflegungs-Kommission, 4) Verschiedenes.

NB. Auf den Beschluß der letzten Hauptversammlung, daß Nichterscheinen mit 20 Pf. bestraft, nochmals hinweisend, ersucht um zahlreiches Erscheinen

Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse
für Frauen und Mädchen Deutschlands.
(Eingeschriebene Hilfskasse.)

Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.

Sonntag, den 26. Juli, Nachmittags 3 Uhr:

Hauptversammlung

im Gasthaus zum „Rebstock“, Kruggasse 4.

Tagesordnung: 1) Rechnungsbericht, 2) Kassenbericht, 3) Ergänzungswahl des Vorstandes, 4) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Todesanzeige.

Richard Kösch aus Gera, 23 Jahre, ledig, am 11. Juli 1885. Lungenemphysem.

Georg Zöllner aus Wittweida, 21 Jahre, ledig, am 11. Juli 1885. Lungenlähmung.

Die Zentralverwaltung.

Wichtig für jeden Geschäftsmann
und **Gewerbesgehilfen!**

Durch die Expedition der „D. Buchh.-Z.“ zu beziehen:

Rathgeber für Gewerbetreibende.

Inh.: 1) **Deutsche Sprachlehre**, z. Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht fest sind. 2) **Briefsteller**, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden u. außerdem alle nur denkbaren Verträge, Dokumente, Geschäftsaufsätze, Klagschriften u. enthält, die bei dem Gewerbestande vorkommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Arbeiten nach diesen Mustern anzufertigen. 3) **Buchhaltung**. 4) **Fremdwörterbuch**. 5) **Sammlung von Gelegenheitsgedichten**. 6) **Die für Gewerbetreibende wünschlichsten Reichsgesetze**. 7) **Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld**, mit Werth-Angabe des Geldes aller Staaten. 8) **Das neue Maß- u. Gewichtssystem** von Deutschland u. allen Staaten der Erde. 9) **Brief-, Paket- und Depeschentarife**. 10) **Statistische Uebersicht aller Länder der Erde**. 11) **Ortsbeschreibung** der vorzügl. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz u. 12) **Reiseführer** durch Deutschland die Schweiz u. 13) **Der Schnellrechner beim Ein- und Verkauf**. 14) **Das Reichsstrafgesetzbuch**.

3. Aufl. Preis franco broch. 4,30 M., geb. 4,80 M.

Dieses vorzügliche Buch giebt mit seinem außerordentlich nützlichen und reichhaltigen Inhalte einem jeden Gewerbetreibenden in tauend Fällen den gewünschten Rath und Aufschluß und dürfte sich dessen Anschaffung mehr als hundertfältig lohnen.

Zur gest. Beachtung.

Wir ersuchen unsere geehrten Mitarbeiter, ihre Einsendungen für die D. B.-Z. direkt an den Herausgeber, Herrn. Hermann Soalfeld, Henriettenstraße 24 in Halle a. S. zu adressieren; Inserate und alles auf die Expedition Bezügliche an den Unterzeichneten.

Herrn. J. Ramm, Leipzig.

Einsendung der rückständigen Abbonnements-Beträge erbeten.

Herrn. J. Ramm,

Leipzig, Johannisgasse 21.

Briefkasten.

St., B.: 30 Pf. gut auf 4. Lu. Frdl. Gruß und Dank für Bemühung.

G., Erl.: Inseraten-Betrag nicht einsenden.